

Landschaft um uns herum

Autor(en): **Schibli, Emil**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **38 (1948)**

Heft 18

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-639477>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

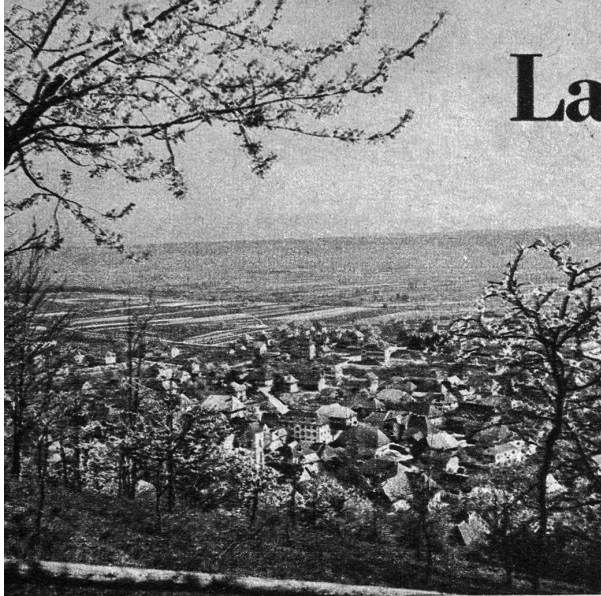
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

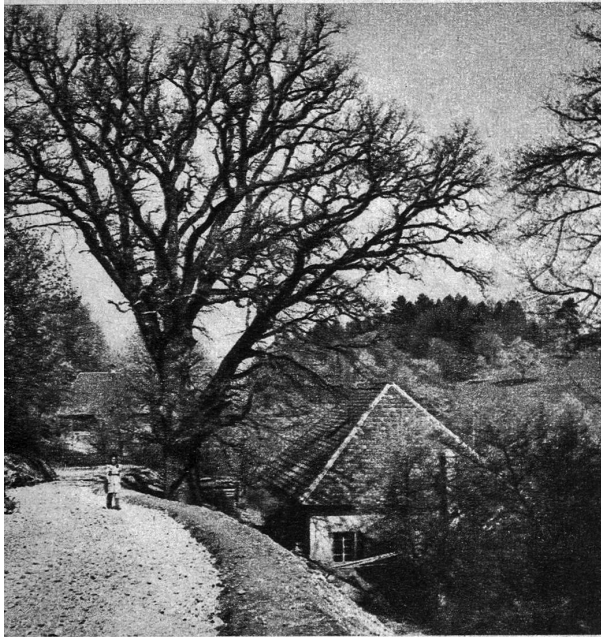
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Landschaft um uns herum

Von Emil Schibli



Zwischen blühenden Bäumen eingebettet liegt Lengnau



Der neue Eichweg mit der bekannten, über 500 Jahre alten Eiche

Wer in Lengnau sein Haus verlässt mit der Absicht, aus dem Flachland in die Höhe zu gelangen, gewinnt bei klarem Wetter schon in einer Viertelstunde ohne grosse Mühe einen herrlichen Ausblick. Es ist allerdings einstweilen noch keine Rundschau, die uns mit allzuvielen Reichtümern überfüllt. Immerhin zeigt auch dies Wenige, was wir vorerst erblicken, schon an, dass wir uns auf Ueberraschungen gefasst machen dürfen.

Einem Waldrand entlang schreitend, sieht man im Osten, wie von der Hand eines spielenden Riesen über die Berghalde und noch ein gutes Stück weit in die Ebene hinausgewürfelt, die Häuser von Grenchen. Das Tal ist weit genug; die Gebäude können es nicht bedrängen. Man hat den Eindruck, der plane, zur Aare hinüberschweifende Boden erinnere sich noch immer seiner Urform aus Gletscher- und Sumpfzeiten. Nicht nur geologisch, sondern auch durch die Art seines Pflanzenwuchses prägt sich diese Erinnerung aus: kleine Weiden- und Erlenbestände finden hier Raum und Nahrung. Dem bilderkundigen Beschauer gruppieren sie sich zu malerischen Veduten, mit zartem Gewebe von silberblauer Luft zwischen den graugrünen Stämmen und Zweigen. Wer die Landschaften von Corot kennt, möchte glauben, er hätte sie hier gemalt.

Freilich, von unserem jetzigen Standpunkte gesehen, sind diese, in der Nähe parkähnlichen Wäldchen, nur ein paar Farbtupfen in einem grosszügigen Bilde himmelweiter Landschaft. Entzückend, zu beobachten wie er selber, der Berg, unser Jura, so gar nichts Ragendes und Titanisches, sondern nur lieblich Tänzeldes und Mädchenversponnenes in sich hat. Man möchte ihn, meiner Treu, geradezu die Bergin nennen! Da kommt er, leicht und graziös, mit einer Melodie, die von Schubert sein könnte, von Westen her. Am Ende der Ebene, aus welcher, in der Farbe patinierten Silbers, zwei-, dreimal der gewundene Lauf der Aare sichtbar wird, begleitet von der verblauenden Bergkette, die sich immer mehr absenkt, zeichnet Solothurn, den gewölbten Dom

in der Mitte, seinen vornehm barocken Kontur in die weiche, fast weisch schmelzende, zärtliche Luft.

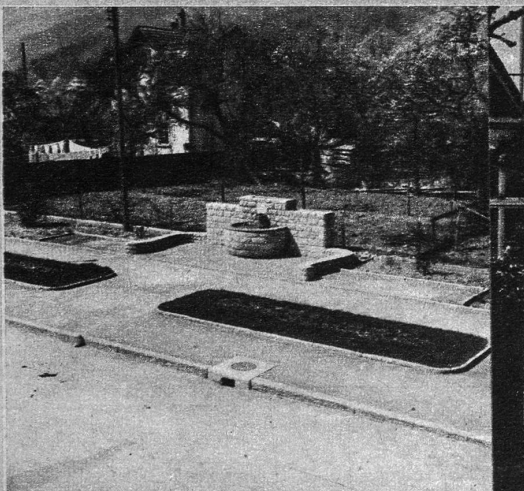
So ist es im Frühling, Sommer und Frühherbst.

Später allerdings, im November und



«Bim Räbemürli». Auf diesem Spazierweg geniesst man eine schöne Aussicht auf die Alpen

häufig während der Wintermonate, ändert sich dieses Bild. Im Tale wogt nun graues Nebelgebräu; zum Reiche der Unholdgeister ist die Ebene geworden. Um so mehr lockt uns nun die Sehnsucht an den Berg hinauf. Eine Kirchturmhöhe über dem Kapelchen Allerheiligen, eines früher vielbesuchten Wallfahrtsortes, lichtet sich der feuchte bedrückende Brodem. Sonnenspeere zerteilen ihn, und unvermittelt befindet man sich in der kristallblauen und blitzenden Halle des Wintertages und man sieht über den wallenden Nebeln zwischen Jura und Alpen, die wie ein königliches Geschmeide zu uns herüberleuchten, in der makellosen Reinheit des Himmels die Sonne herrlich wie eine strahlende Göttin glänzen!



Eine schöne Anlage empfängt die Reisenden beim Verlassen des Bahnhofs



Hier orientiert sich Geschäftsmann und Reisender



Auch in Lengnau werden jetzt ganz moderne Häuser erstellt

Photos W. Nydegger, Bern